

1. Sonntag nach Trinitatis, Dürrenroth, 11.06.2023

Lesung AT: Jesaja 52,7-10

Lesung Epistel: Römer 5,1-5

Predigttext: Johannes 20,19-23

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Liebe Gemeinde

Letzten Sonntag haben wir das Fest Trinitatis, das Fest der Dreieinigkeit Gottes begangen. Ich habe in stammelnden Worten versucht auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Dreieinigkeit Gottes hinzuweisen. Dass Gott einer ist in drei Personen. Es ist entscheidend, dass wir immer wieder von dem dreieinigen Gott her und immer wieder zum dreieinigen Gott hin unser kirchliches Leben gestalten. Der dreieinige Gott ist Ausgangs- und Zielpunkt von allem.

Heute wollen wir einen Schritt weitergehen. Letzten Sonntag habe ich es schon kurz angedeutet: Gottes Wesen ist nicht nur Liebe und Gemeinschaft, sondern zu seinem Wesen gehört auch die Sendung.

Liebe und Gemeinschaft ist Gott in sich. Weil er nun überfließende Liebe ist, behält er aber diese Liebe nicht nur für sich, sondern teilt sie seinen Geschöpfen mit. Nur deswegen können wir auch etwas von Gott wissen, weil Gott sich uns Menschen gezeigt hat. Wer also Gott ist, erfahren wir in seiner Sendung zu uns Menschen.

Gott sendet immer wieder Boten in unsere Welt. Das sind die Engel Gottes. Engel heißt auf Hebräisch Malachim und auf Griechisch Angelos und bedeutet so viel wie „Boten“. Boten Gottes, die von Gott gesendet werden einen Auftrag zu erfüllen. Doch bezeugt das Neue Testament, dass Gott nicht nur Engel aussendet um seinen Willen zu vollstrecken, sondern er sendet sich selbst.

Gott-Vater sendet seinen Sohn, um diese Welt, um den Menschen zu erlösen und Gott-Sohn sendet den Heiligen Geist, um in uns und durch uns sein Erneuerungswerk zu vollziehen und zu vollenden. Der auferstandene Sohn, Jesus Christus, hat dies deutlich gesagt: **„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!“**

Zu Gottes Wesen gehört unzertrennlich seine Selbst-Sendung für die Welt. Der Vater sendet den Sohn und der Sohn sendet den Heiligen Geist – für uns!

Doch wir Menschen sind nicht einfach nur willenslose Empfänger und Nutznießer der Sendung Gottes. Gott macht nicht irgendwelche Sachen über unsere Köpfe hinweg. Sondern er bezieht uns mit hinein in seine Liebe, in seine Gemeinschaft und in seine Sendung.

Indem Gott sich selbst sendet, sendet er auch uns: **„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmt hin den Heiligen Geist!“** Und den Heiligen Geist empfangen die Jünger mit einem spezifischen Auftrag: die Sünden zu erlassen oder die Sünden zu behalten.

Gott bezieht uns also ein in seine Pläne. Wir nehmen Anteil an seiner Sendung für die Welt. Die Sendung durch Gott gehört also wesentlich zu unserem Glauben. Und das ist uns im christlichen Wortschatz seit je her bekannt.

Denn Sendung bedeutet auf Lateinisch „Missio“. Mission gehört also wesentlich zur Kirche, zum Christ-Sein. Und Sendung bedeutet auf Griechisch „Apostolä“. Das Wort Apostel bedeutet also der Gesandte. Die Apostel, die Jünger Jesu, sind also Gesandte und nehmen Anteil an der Sendung, an der Mission Gottes.

Die Apostel sind – wenn man so will – wie Engel, die den Willen Gottes für die Welt vollziehen.

Gott-Vater sendet seinen Sohn in die Welt. Und Gott-Sohn sendet den Heiligen Geist, damit die Apostel das vollziehen, was Christus für die Welt getan hat. Die Apostel sollen dies nicht aus eigenem Entschluss und aus eigener Kraft tun, sondern in der Berufung und Kraft des Heiligen Geistes.

Diejenigen, die Gott erlöst und heiligt, diejenigen beruft er auch. Und gibt ihnen eine Sendung, einen Auftrag. Jeder, der von Gott gesendet wird, ist somit ein Apostel bzw. ein Missionar. Das meint nicht, dass nun jeder von uns nach Afrika oder in die Urwälder zu entlegenen Völkern gehen muss, um dort das Evangelium zu verkünden. Das kann es natürlich auch sein. Aber das sind spezifische Sendungen, die nicht jedem von uns aufgetragen sind.

Doch jedem von uns ist es aufgetragen in seinem Umfeld, in der Familie, bei der Arbeit, unter Freunden oder wo auch immer die Mission Gottes zu vollziehen. Das was Jesus für uns getan hat, weitergeben, und in seinem Geiste handeln.

In der Alten Kirche hat man dazu gesagt, dass jeder Christ ein „zweiter Christus“ sein soll, dass man für die anderen so sein solle, wie Christus es für uns gewesen ist.

Wenn Christus geheilt hat, so sollen auch wir heilen.

Wenn Christus Sünden vergeben hat, so sollen wir unseren Nächsten auch ihre Sünden vergeben.

Wenn Christus Schwache aufgerichtet hat, so sollen auch wir schwache Menschen aufrichten.

Wenn Christus Sünder annimmt, dann sollen auch wir uns der Sünder annehmen.

Wenn Christus Scheinheiligkeit und den Frevel der Menschen anprangert, dann sollen wir dies auch tun.

Wenn Christus das Evangelium in Wort und Tat verkündet, dann sollen wir auch das Evangelium in Wort und Tat verkünden.

Wenn Christus die unverfälschte Beziehung zu seinem Vater im Himmel wieder herstellt, dann sollen wir auch die unverfälschte Beziehung zu Gott wiederherstellen.

Oder so wie Jesus im vorgelesenen Abschnitt den verängstigten Jüngern Frieden zugesprochen und Frieden gebracht hat, so sollen auch wir Frieden bringen in dieser vom Unfrieden bedrohten Welt. Durch verschlossene Türen ist Christus gekommen, so sollen auch wir durch Liebe die verschlossenen Herzen aufsprengen.

Und so wie die Apostel durch den Heiligen Geist die Sünden vergeben oder die Sünden belassen sollen, so sollen auch wir durch den Heiligen Geist den Menschen eine Chance zu einem Neuanfang geben, sie nicht auf ihre Vergangenheit festnageln und ihnen eine neue Zukunft zutrauen.

Wie Christus sich aber auch klar und deutlich von der Bosheit der Verstockten abgegrenzt hat, so sollen wir das auch tun. Wir müssen nicht diejenigen entschuldigen, die böswillig und bewusst an ihrem Unrecht festhalten und uns und anderen mutwillig und zu ihrem Vorteil schaden.

All dies sollen wir tun, jeder nach den Möglichkeiten, die er hat. Jeder in dem Umfeld, in dem er wirkt. Jeder nach dem Maß der Begabung, die er von Gott empfängt.

Das ist natürlich ein hoher Auftrag. Aber das ist unsere Berufung, das ist die Sendung, die Mission, die Gott uns aufträgt. Freilich, an dieser Sendung können wir praktisch nur scheitern.

Wir können nicht so vollkommen handeln, wie Christus es getan hat, da die Sünde unserer Natur angeboren ist, die uns immer wieder nach unserem eigenen Auftrag schielen lässt, die nicht den Willen des Vaters, sondern unseren eigenen Willen sucht.

Wir sind daher darauf angewiesen, dass Christus uns immer wieder neu vergibt und dass der Heilige Geist uns immer wieder an unsere Sendung, an unsere Mission erinnert.

Zugleich ist auch daran zu erinnern, dass Gott nicht etwas Unmögliches von uns erwartet oder dass Gott uns bis zur Erschöpfung auspressen will. Wenn wir bis zur Erschöpfung und bis zum Zusammenbruch arbeiten, dann können wir sicher sein, dass das nicht in Gottes Willem liegt.

Denn das Joch Christi ist sanft und leicht und er will uns nicht mit Mühsal beladen, die wir nicht tragen könnten.

Das heißt wiederum auch nicht, dass es nicht Zeiten geben kann, in denen wir stark gefordert werden. Aber diese dienen dazu, damit wir dadurch kräftiger werden und damit wir etwas dabei lernen. Das Ziel ist nicht unser Zusammenbruch, sondern unsere Aufrichtung.

Dort wo wir vor lauter Lasten zusammenbrechen, können wir sicher sein, dass wir uns selbst die Mühsal und Last auferlegen. Dass wir gar nicht im Auftrag Christi handeln, sondern unsere eigene Mission vollziehen, unserem eigenen Willen dienen, womöglich aus Stolz und aus der Überzeugung, wie toll, wichtig und bedeutend wir sind.

Letztendlich gibt uns die Liebe das rechte Maß vor. Die Liebe Gottes, die in unsere Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen wurde, wie es der Apostel Paulus sagt (Römer 5,5). Kennt denn die Liebe Grenzen? Einerseits nicht: denn wann könnte man sagen, jetzt sei der Liebe Genüge getan worden? Jetzt habe man alles erfüllt, was die Liebe fordert? Die Liebe geht immer weiter, spornt immer weiter an, will sich immer weiter überfließen und sich selbst verausgaben für den anderen.

Und zugleich gebietet die Liebe aber auch Grenzen. Eine grenzenlose Liebe ist häufig nicht wahre Liebe, sondern Übergriffigkeit und schädliche Maßlosigkeit. Wer grenzenlose Liebe fordert, meint häufig die menschliche Liebe, die schlussendlich überfordert und sogar zerstörerisch wird, weil sie die eigenen – notwendigerweise begrenzten – Vorstellungen von Liebe verabsolutiert.

Denn es ist schließlich die Liebe Gottes, die wir weitergeben sollen und diese ist gebunden an die Wahrheit und an die Gerechtigkeit. Wahre Liebe setzt frei und verschafft Leichtigkeit, menschlich motivierte Liebe setzt unter Druck und engt ein.

Wenn wir also von Mission reden, dann ist das nicht die Mission des Menschen, die menschliche Gedanken ersinnen, im Wahn einen höheren Auftrag zu vollziehen. Die Mission kommt von Gott, dessen Wesen eben Mission bzw. Sendung ist. Von ihm her und zu ihm hin ist unsere Sendung zu vollziehen. Immer wieder neu und Tag für Tag neu.

So vollzieht sich seine Sendung, die Jesus Christus begonnen hat, und die fortgesetzt wird durch die Apostel, durch die Jünger Jesu, und dann fortgesetzt wird durch die Gemeinden, die sie gegründet haben, bis in die heutige Zeit hinein.

Wir sind Teil einer Überlieferungskette: Gesandte Gottes in Gestalt unserer Eltern, unserer Pfarrer, unserer Katecheten, unserer Angehörigen, unserer Freunde haben an uns gewirkt. Niemand ist zum Glauben aus sich selbst gekommen, sondern ist uns von anderen weitergegeben worden.

In der Regel nicht nur von einer Person, sondern von vielen.

Und wir, die wir den Glauben von anderen empfangen haben, sollen dies weitergeben an andere, an die zukünftige Generation, an unser Umfeld. So reißt die Überlieferungskette nicht ab. So vollzieht sich die Mission Gottes von einer Generation zur nächsten. Und das macht auch unsere hohe Würde aus: dass wir eben im Heilsplan Gottes, in der Sendung Gottes, eine wichtige und wesentliche Rolle spielen.

Wir sind nicht nur Geliebte Gottes, sondern auch Gesandte Gottes. Geliebt-Sein von Gott und Gesendet-Sein von Gott sind zwei Seiten derselben Medaille und sind voneinander nicht zu trennen. So wie Gottes Wesen – die Liebe und die Gemeinschaft – nicht zu trennen ist von seiner Sendung für die Welt.

Letztendlich mehrt sich dadurch ja nur die Liebe. Denn wenn die Liebe Gottes geteilt wird, mehrt sie sich. Daher will Gott seine Mission mit uns teilen. Damit sich die Liebe mehre.

Mögen wir also in diesem Sinne von Gott gesandt werden und Missionare / Gesandte sein für unsere Nächsten – Tag für Tag bis an unser Lebensende.

Denn Jesus Christus spricht: **„Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmt hin also den Heiligen Geist!“**

Amen

Pfr. Gergely Csukás